

Zum Völkerbunds-Plakat

Autor(en): **F.K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **46 (1920)**

Heft 20

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-453538>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum Völkerbunds-Plakat

Sonst flatterte es frei und offen,
Das Schweizerbanner, ohne Scheu,
Ein Symbol für das frohe Hoffen,
Der Rällibund bleibt' ewig neu.
Das weiße Kreuz im roten Felde
War unser Ruhm und unser Fort,
Man pries es trotz dem Klang vom Gelde
Noch kürzlich in dem höchsten Wort.

Nun aber liegt's gerafft im Arme
Des Schweizer, dem die Heimat lieb,
Es bergend, wie in bitter'm Harme,
Weil mit dem Schwert die Welt drein hieb.

Haßt du die Freiheit schon verloren,
O Schweiz, sag' an, warum hältst du
Das Banner, gleich betrunkenen Loren,
Im Arme, wie in Sterbensruh'?

Ist es nun gar hinabgesunken
Im Wert zur bloßen Dekoration,
Bei dessen Farben man getrunken
So gerne als ein Schweizersohn?

Gibst du die Hand zu einem Spiele,
Das deiner niemals würdig ist?
Treibst blindlings du zu einem Ziele,
Das dir vorgaukelt Sreundeslist?

Koll' auf dein Banner, laß' es flattern,
Wie es getan in alter Zeit,
Stell' ein dein bänglich, zagend Schnattern
Und alle Kriecherfurchtsamkeit.

Ja, reich' die Hand zu einem Bunde,
Der würdig deiner, ohne Scheu,
Doch achte jener alten Kunde
Bleibt heut' der Rällibund noch neu?

Wohl darfst und sollst du, Schweizer, dienen
Den Andern, wo es gut und recht,
Doch, ist nicht gut, was gut geschienen,
Laß' ab und werde nicht ihr Knecht!

Wirst du ein Knecht, wirst du wie Knechte
Ganz sicherlich auch nicht bestehen,
Das Seuer, das für neue Rechte
Durch diese trübe Zeit wird gehn! G. X.

Der Cavalier

„Welche Dame hilft einem deutschen Cavalier? Offerten erbeten unter Chiffre Cc. 6772 O. an Publicitas A.-G., Lugano.“

Aber auch alles ist auf dem Hund!
Die Valuta, die Staaten, die Stadtkasse
Zürichs und die „Cavaliere“! Selbst die
einst überm großen Teich so begehrte
Exportware „Blaublüter und Cavaliere“
— beides scheint identisch zu sein — ist
im Kurs unter dem Gefrierpunkt ange-
langt. O alte, blaublütige Herrlichkeit,
wie tief bist du gesunken! Venis



Mägeli: Passed Sie
nu uf, Herr Mörgeli,
by eus git's au no
Schießerie!

Mörgeli: Ueh was,
dumms cheibe Süüg!

Mägeli: Sie märdet
ghöre, wie's chlöpfd,
wänn die 30 Schüßefäschd, wo by eus
im Schwiizerländli hüür agmäldet sind,
losgönd!

Mägeli: Sie stimme doch au für e
Völkerbund, Herr Mörgeli?

Mörgeli: Warum au nüd? Mer sitze
ja dänn im Völkerbundeshuus und sind
Völkerbundesrät!

Lieber Nebelspalter!

In einem kleinen Städtchen am Rhein lebte
einmal ein Friedensrichter mit dem rundroollen
Namen Erzwingler. Schon sein Name sagt Dir,
daß er eine kraftvolle Persönlichkeit sein mußte.
Von Gestalt zwar war er furchtbar klein, so klein,
daß man ihn erst sehen konnte, wenn er seinen
Mund auftat, was allerdings zur Uns-Tageslicht-
beförderung seiner Reden nicht selten geschah,
weshalb er auch Kantonsrat wurde. Daraus also
kannst Du bereits sehen, daß sich die Geschichte
in der Schweiz abspielte.

Da nun aber das Amt eines Friedensrichters
sehr anstrengend ist, zog sich besagtes Männlein
davon zurück, den Titel hingegen nicht ab und
aus dem Kantonsrat nicht aus. Und trotzdem
mußte er die furchtbare Entdeckung machen, daß
ihn leider niemand mehr mit dem ihm lieb ge-
wordenen Titel Friedensrichter rief, was ihm einen
furchtbaren Knacks gab, offenbar nicht nur in der
Seele. Da beschloß er, sich zu rächen; doch lange,
lange mußte er warten. Endlich zeigte sich ihm
die Gelegenheit, als das Reglement für die Ge-
schäfte des Kantonsrates einer Revision unter-
zogen werden sollte. Er sog sich voll der reinen
Luft, sodasß sie den andern beinahe ausging und
stellte den Antrag, es seien in Zukunft die Mit-
glieder des Großen Rates beim „Abell“ lediglich
mit ihrem Namen, ohne jeden allfälligen Titel
aufzurufen, worauf sämtliche Doktoren in Ohn-
macht fielen.

Wie die Geschichte zu Ende ging, ist gleich-
gültig. Die Hauptsache ist, daß sie der Wahrheit
entspricht. Und wenn Du ein bißchen hell auf der
Platte bist, so brauche ich Dir nicht zu sagen, daß
sie sich in „Schafhausen“ abge spielt hat. D.

Ein Unvorsichtiger

Studio: Onkelchen, ich habe diese Nacht
etwas Schönes von dir geträumt, vom
heutigen Tage, denk' dir nur!

Onkel: So, Karl, das ist aber nett von
dir, mög' es in Erfüllung gehen!

Studio: Ja, bestes Onkelchen, ich
träumte, daß du mir schon beim Früh-
schoppen einen Scheck auf 1000 Sr.
geschenkt hast! —H

Betroffen

„Warum so wütend, Herr Huber?“
„Schickt mir so'n gemeiner Kerl einen
Prospekt der Kindviehversicherung!“
Venis

Zur Abstimmung vom 16. Mai 1920

Nimm deine schönsten Melodien
Aus fleißter Brust hervor,
Haßt du die Stimme auch geliehet,
Ich bin doch Auge, Herz und Ohr.

Nimm deinen besten Schwarzenmagen
Und steck' ihn in die Tasche mir.
Ja, fülle selbst den durstigen Krügen
Mir mit dem allerschönsten Bier.

Bring' mir das allerschönste Mädel
Und steck' es in mein einsam Bett.
Leg' mir dazu der Würste Kädel,
Ich find' es wiederum sehr nett.

Nimm wiederum, mein treuer Lieber,
Von wegen meiner einen Strick,
Bäng' auf damit den allerschönsten Schieber
In seines Ende starkem Strick.

Doch merke ein's, mich kannst du nicht be-
Ich bleibe taubstumm, um und um. [kehren,
Es wird dich wohl die Zukunft lehren,
Daß wieder bleibt der Esel dumm. Sauß

Naivetät

„De Bärbele, nei, se is ei zu her-
zig's Maidli, nett zo jedermann, naiv,
woas sag' i, de reinste Unschuld vom
Land'!“

„Woas Ge nett sage!“

„Jo, se gibt jedem un verschenkt
alles; neili hoat se dem Brunsseppl so-
gar die Schlüssel zo ihrer Kammer reine-
weg verschenkt!“ —H

Briefkasten der Redaktion



H. K. in J. Im Zürcher
Theater- und Konzertblatt
vom 8. Mai werden die Wie-
ner Maifestspiele „der Be-
achtung des Publikums“ emp-
fohlen. Bei den Wiesbadener
Maifestspielen, die der Er-
kaiser einführt und ihnen
jeweilen bezuwohnen pflegte,
dürfte es an kabuckelndem
Publikum allerdings nicht ge-
fehlt haben.

K. M. in W. In den Auslandsdepechen der
N. S. Z. wird anlässlich einer in Frankfurt von
den Branzosen beanstandeten „Bettelstudent“-Auf-
führung von „Schwammbrüdern“ berichtet. Es
gibt ja nun zwar bekanntlich allerlei Brüder —
aber „Schwammbrüder“? — Schwamm drüber!
— Im gleichen Blatt sucht „Höhenmensch — Natur-
heilerarzt, bekannter Dichter“, 29 Jahre, amütliges
Weib. Wenn die Naturärzte obendrein zu dichten
anfangen, ist's schlimm. Na, hoffentlich kommt
auch dieser Höhenmensch zu seinem Höhen-Mensch!
H. S. Mein, vom neuen Witzblatt „Kakadu“
hat man seit Erscheinen der ersten Nummer, was
vor einem Vierteljahr der Fall war, weder etwas
gesehen noch gehört. Der „Kakadu“ wollte alle
acht Tage aufliegen, aber er scheint — „einge-
gangen“ zu sein. Offenbar konnte er das Schweizer
Klima nicht ertragen.

Mußli. Das war allerdings außer dem Bel-
tritt zum Völkerbund das Dringendste, daß auf
den Postbriefkästen bei euch in Bern die Ab-
holungszeit nun nach der neuen Stundenanzahl
angegeben ist. Es ließt sich so wunderbar einfach:
„Nächste Abholung 15 30“. — Sir so öppis langen
die Moneten, scheint's, immer! Man darf es auf
der Welt eben nicht zu „gäbig“ haben wollen!
Salü!

H. L. in B. Ein katholischer Buchhändler,
„lebenbejahende und genußfreudige Natur“ (aber,
aber!), sucht lebensfrohe Dame „zwecks sonnig-
ster Ehe“. Was sagen die Neuen Zürcher Nach-
richten zu diesem katholischen Genußmenschen?

H. K. in S. Nein, im „Bund“ war unferes
Wissens nichts davon zu lesen, daß dessen literari-
scher Redaktor Hermann Kurz unlängst in Kon-
stanz wegen „Körperverletzung mit nachfolgendem
Tode“ (!) zu acht Monaten Gefängnis verurteilt
worden ist. Dieser, aus dem Markgräflerland
stammende und eingeschweizerzte Nachfolger Wid-
und Siegemanns am literarischen Zell des „Bund“
erklärte vor Gericht mit anerkennenswerter Sreimut,
er habe sich „nie als Schweizer gefühlt“. Und da
gibt es bei uns immer noch Geldwyrer, die auf
den Vornamen „Hermann“ (Hermann, der Che-
rusker!) hereinflallen, während man nun nachge-
rade endlich einmal wissen sollte, daß die Her-
männer (vide: Hermann Sudermann, Hermann
Hesse, Hermann Siegemann u. f. w.) auf einem
andern Heimat-Chabisblätz gewachsen sind. —
Sreundlichen Gruß!

K. M. in J. Stimmt! Auch der Nebelspalter
ist öppede eine „Gritnebelungsanlage“. Senden
Sie nur weitere Beiträge ein.

Musikfreund im Bernbiet. Wenn Sie den be-
rühmten Nachfolger Hegars, V. Andreae, noch
nicht gesehen haben, so brauchen Sie sich bloß
seine C-Dur-Symphonie kommen zu lassen, die
„ein fabelhaft getreuer Spiegel dessen, der sie ge-
schaffen hat“, sein soll. So behauptet wenigstens
die, wie sie sagt, „fortan unter dem Protektorat (!)
der Verkehrszentrale“ erscheinende Sportzeitschrift
„Pro Helvetia“, allwo auch einer aus Luzern von
Operetten zu berichten weiß, „deren ganzer Ge-
halt mit den Beinen (!) auszuschnöpfen ist“. Wie
dieses Akrobatenkunststück zu machen wäre, wird
leider verschwiegen. Sreundlichen Gruß!

Druck und Verlag:

Aktiengesellschaft Jean Frey, Zürich, Dianastr. 5/7
Telephon Soltau 10.18